

Bote von der Wbs.

(Wochenblatt.)

Im Laufe des Jahres
1888

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig fl. 5.20
Halbjährig " 2.60
Vierteljährig " 1.30

Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Unsortirte Briefe werden nicht angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.

Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pro 3spaltige Petitzeile ober deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Schluss des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Bezugs-Preise für Waidhofen:
Ganzjährig fl. 4.40
Halbjährig " 2.20
Vierteljährig " 1.10

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 kr. berechnet.

Nr. 41.

Waidhofen a. d. Wbs., den 13. Oktober 1888.

3. Jahrg.

Zum Besuche des Deutschen Kaisers in Wien.

Kaiser Wilhelm II. von Deutschland weilte in der vergangenen Woche als Gast am Hofe zu Wien. Allüberall wird diese Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Deutschland, sowie insbesondere aber deren Verlauf als ein höchwichtiges Ereignis der Zeit angesehen, und zahllose Erinnerungen tauchen aus der Geschichte auf bei diesem Zusammentreffen.

Recht alte Beziehungen sind es, welche zwischen dem Hause Habsburg und dem Hause Hohenzollern bestehen. Als nach der furchterlichen, der kaiserlosen Zeit, der Graf Rudolf von Habsburg auf den deutschen Königsthron erhoben wurde, da war unter denjenigen Großen des Reiches, die für diese Wahl am eifrigsten wirkten, besonders der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, hervorragend thätig. Beide waren enge verbunden, sowol durch Blutsverwandtschaft, da Friedrichs Mutter Clementine und Rudolfs Vater Geschwister waren, als auch durch innige Freundschaft, die sie in jungen Jahren während ihrer Anwesenheit am Hofe Friedrich II., des Staufers, geschlossen hatten. Als dann Anfangs Oktober 1273, also gerade vor 615 Jahren, unter jubelnder Zustimmung der Fürsten und des Volkes Rudolf von Habsburg als neu erwählter König der Deutschen seinen Einzug in Frankfurt am Main hielt, da begrüßte unter den Großen des Reiches auch Fritz von Hohenzollern seinen Vetter mit freudigem Zuruf.

Die Blutbande aber, welche beide Eltern verknüpften, sind nicht die einzigen geblieben, die Habsburg und Hohenzollern schon in alten Zeiten verbinden sollten. Etwas mehr als ein Jahrhundert später führte Herzog Albrecht III. von Oesterreich Beatrix von Hohenzollern als seine Frau heim.

So begrüßte nun in den ersten Oktobertagen dieses Jahres ein Nachkomme der Beatrix von Hohenzollern, Franz Josef I. von Oesterreich-Ungarn, am Kaiserhofe zu Wien einen Sprossen der Clementia von Habsburg, den Kaiser Wilhelm II. von Deutschland. Uralt Blutsverwandtschaft verbindet unseren Kaiser mit dem jugendstarken Träger der Krone Deutschlands.

Und wenn das damalige Zusammentreffen in den Oktobertagen des Jahres 1273 zu Frankfurt am Main angesehen wird, so bildet auch der Verlauf der Kaiserzusammenkunft unserer Tage ein hochbedeutendes Geschehnis. Damals erscholl von Frankfurt aus der Freudenruf: „Wieder

ein König“ und fand kräftigen Widerhall in allen Gauen des Deutschen Reiches, überall die Hoffnung erweckend, daß nun Recht und Sitte an die Stelle der Willkür treten, Friede und ruhige Entwicklung wieder Einkehr in die deutschen Lande halten können, nachdem die kaiserlose Zeit zu Ende.

Und heute verkündete uns der überaus herzliche Empfang, den der Kaiser Oesterreichs und die Bevölkerung Wiens dem kaiserlichen Gast geboten, insbesondere aber die hochbedeutenden Trinksprüche der beiden Kaiser, daß das zum Segen der Menschheit errichtete Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich fester denn je gekittet ist. Geradezu überraschenden Eindruck machte allervvelts die überaus herzliche Sprache und die allen höflichen Gebrauch weit überragenden Versicherungen der unverbrüchlichen Treue und unauflöselichen Freundschaft und Bundesgenossenschaft seitens beider Kaiser. Damit wurde in unwiderlegbarer Weise vor aller Welt der Beweis erbracht, daß Deutschland und Oesterreich einen mächtigen Bund zum Schutze des Weltfriedens geschlossen, daß die trüben Stunden der Vergangenheit vergessen und daß nun beide Reiche auch für den Fall in treuer Waffenbrüderchaft geeint sind, wenn heute oder morgen das frevelhafte Spiel der Friedensstörer im Osten und Westen Europas einen Kriegsbrand entzünden sollte. So knüpft sich an die Oktobertage des Jahres 1888 die frohe Hoffnung, daß der friedlichen Entwicklung der Menschheit im Bunde Deutschlands und Oesterreichs eine starke Schutzwehr errichtet ist, daß aber auch gegen jeden frevelhafsten Angriff Deutschlands und Oesterreichs kampfgewohnte Heere Schulter an Schulter die Wacht am Rhein und an der Donau treu und fest hüten werden. Daß dies Alles so gekommen, wir Deutschen in Oesterreich begrüßen es mit doppelter Freude in einer Zeit, in welcher wir sonst wenig Erfreuliches zu verzeichnen haben.

Wie die beiden Fürstenhäuser, so sind auch die Deutschen hüben und drüben stammesverwandt und das enge Bündnis, welches unsere Kaiser zum Wohle beider Staaten geschlossen, ist auch für uns zugleich ein Herzensbund. Wenn Bismarck einst sagte, „daß die Bande der Freundschaft, welche beide Reiche verbinden, unzerrissbar sind, weil sie mehr noch als auf geschriebenen Verträgen auf der unerschütterlichen Grundlage der Gleichheit der Interessen und den Traditionen und der Gesinnung der Völker beruhen.“ und am selben Tage Kalnoth erklärte, „daß fest und unverbrüchlich wie ihre Dynastien auch die Völker beider Reiche zusammenstehen, einzig in der Ueberzeugung, daß die Bande der Freundschaft jede Probe bestehen werden, jetzt und in der Zukunft.“ so haben diesen Kanzlerworten die Deutschen Oesterreichs aus vollem Herzen zugejubelt. Diesen Worten haben aber die Befehrer

Deutschlands und Oesterreichs in den Oktobertagen dieses Jahres eine feierliche Weihe verliehen.

So muß auch in Zukunft jeder Zweifel und jede Scheelsucht verstummen. Die beiden stammesverwandten Reiche, Oesterreich und Deutschland, werden in frohen und bösen Tagen immer jene treue Bundesgenossenschaft halten, die ihre Kaiser verkündeten.

Politische Wochenschau.

Vorüber sind die Festtage des Kaiserbesuches, über dessen Bedeutung an anderer Stelle des Blattes gesprochen wird. Der gewaltige Eindruck der Tischreden der beiden Kaiser widerspiegelte sich in der gesammten Wiener, Pester und Berliner Presse, in der übereinstimmend betont wurde, daß die Freundschaftsbündnisse beider Monarchen weit über die gewöhnliche Hof-Étiquette hinausragen. Den warnenden Sinn der Tischreden vom 4. October aber wird man im Osten wie im Westen unseres Erdtheiles wohl verstehen müssen.

Gene Staatsmänner wurden von Kaiser Wilhelm besonders bevorzugt, welche das deutsche Bündnis gefördert haben; ein so entschlossener Gegner der russischen Orientpolitik wie der liberale Ministerpräsident Ungarns wurde mit dem höchsten Orden geschmückt, den Kaiser Wilhelm zu vergeben hat. Dagegen fiel allgemein auf, daß Graf Taaffe vom deutschen Kaiser weder in Andienz empfangen, noch mit einem Orden bedacht wurde. Der ausgebliebene Orden gibt zu den kühnsten Schlüssen Anlaß; manche Kreise werden eben zu leicht von einem meist unberechtigten Optimismus ergriffen. Einer Wiener Meldung der „Örtliche“ zufolge verlautet in Reichsratskreisen, daß ein Rücktritt Taaffes unmittelbar bevorstehend sei und es wird sogar schon als Nachfolger Bacquehem genannt.

Die tschechischen Organe blicken besorgt auf die Vorkommnisse bei der Wiener Kaiserbegegnung. Wendungen in der äußeren Politik pflegen Erschütterungen in der inneren herbeizuführen, schreibt eines dieser Blätter.

Gar mancherlei, was in der letzten Zeit geschehen ist, hat eben die frühere Zuversicht der Tschechenführer auf eine unbegrenzte Dauer ihrer Herrlichkeit stark herabgestimmt, sie fühlen immerhin ein Schwanken unter ihren Füßen und so rafften sie sich zu einer mächtigen Kräfteanstrengung auf, die sie, wofern sie glückt, mit einem Ruck über alle Fährlichkeiten hinwegbringen soll; das Versteckenspiel der letzten Jahre hört auf, und das Gespenst des Wenzelstaates, welches Graf Franz Thun im Prager Kumpflandtage

Schach und Schuster.

Eine Erzählung von Morier.
(Fortsetzung.)

„Ich bin gekommen,“ sagte Azbeaz entschieden, „zu holen, was mir gebührt. Willst Du mir nicht zu meinem Glück helfen, so zahle mir wenigstens Deine Schuld. Ich brauche das Geld, ich muß es haben.“

„Du brauchst es? Du mußt es haben? Unglaublich! Ein armseltiger Schuhflicker magt es, in diesem Tone mit dem Juwelier des Schach zu reden! Gut, wir wollen sehen. Hinaus von hier — kein Wort weiter! Hinaus, jage ich! Er muß es haben; seht doch!“

„Ich will mein Geld!“ rief Azbeaz mit erhobener Stimme. „Ich bin nur ein armer Schuhflicker, Du bist ein reicher Kaufmann, — um so mehr Grund, daß Du mich bezahlst.“

„Ich habe Dir kein Geld zu geben. Hast Du mir Schuhe gemacht, so war das zu viel Ehre für Dich: wir sind quitt.“

Der arme Azbeaz konnte sich keine ernste und imponierende Miene geben; die Gestaltung seines Mundes erlaubte es ihm nicht. Diesmal jedoch, von der Ungerechtigkeit und Anmaßung seines älteren Bruders empört, auf's äußerste getrieben, richtete er seinen gekrümmten Rücken empor, so hoch er konnte; Zorn und Kummer blitzten aus seinen Augen, er streckte seinen Arm mit einer Gebärde aus, die bei jedem andern nicht ohne Adel gewesen wäre.

„Gott hat mich gemacht, wie ich bin,“ rief er, „Meine Entstellung ist sein Werk, und ich bin darum doch Dein Bruder. Von diesem Augenblicke an zerreiße ich aber die Bande unserer Verwandtschaft. Ich sage mich los von aller Verbindung mit Dir und gibt es eine Gerechtigkeit am Fuße

des Thrones unseres Schach, so werde ich sie zu suchen wissen!“

Mit diesen Worten stürzte er aus dem Gemache. Schalktschhof verfolgte ihn bis auf die Straße mit Scheltworten und Drohungen.

Einige Tage lang konnte sich Azbeaz von diesem Schlage nicht erholen. Endlich fand er, von seiner Liebe unterstützt, den alten Muth wieder. Er knüpfte eine Bekanntschaft mit einer alten Sklavin im Hause seiner Angebeteten an, und erfuhr von ihr einige Umstände, die seinem Vorhaben förderlich schienen.

Das Mädchen hatte den Vater verloren und war noch niemandem versprochen; sie lebte unter der Vormundschaft von fünf Oheimen. Ihrer Mutter war nichts eiliger, als die Tochter zu verheiraten und diese selbst wünschte nichts anderes. Nachdem Azbeaz dies erfahren, gelang es ihm, mit der Mutter Bekanntschaft zu machen. Er lud sie ein, seine Bude zu besuchen, er bot ihr als Geschenk ein Paar zierlicher Schuhe und bewirtete sie mit Früchten und Zuckerwerk: mit einem Worte, er betrieb seine Sache so geschickt, daß er bald mit seinem Anliegen herauszurücken wagte. Die Mutter hörte ihn mit Wohlgefallen (denn welcher Mutter gefiele es nicht, wenn man um die Tochter freit?). Sie empfahl dem glücklichen Azbeaz, den ältesten der fünf Oheimen aufzusuchen und ihn zu bitten, eine Familienversammlung zu veranstalten, vor der er seine Werbung anbringen könne.

Während Azbeaz diesen Schritt that, forderte sie ihren Schwager auf, bei Schalktschhof über den Brautwerber Erkundigungen einzuziehen.

Sobald Schalktschhof den Gegenstand des Besuches erfuhr, erwachte seine ganze Bosheit. Er ergoß sich in Schmähungen gegen seinen Bruder, er drehte die lächerliche Seite eines solchen Bräutigams heraus. Er versicherte, Azbeaz

könne seiner Frau nicht das mindeste Witthum zusichern; die Verwandten des Mädchens sollten ihn kurzweg abweisen. Nun waren die Worte eines ersten Juweliers des Schach wohl zu beachten; man hielt jede Silbe, die er gegen seinen Bruder sprach, für felsenste Wahrheit und beschloß, Azbeaz ammaßliche Kühnheit auffallend zu züchtigen.

Azbeaz erwartete mit brennender Ungeduld den Familienrath. Am Morgen des festgesetzten Tages eilte er mit klopfendem Herzen zu dem ältesten Oheim. Schon saßen die fünf Richter mit steifen, ernsthaften Gesichtern bereit. Mit tiefem Schweigen hörte man den liebenden Schuster an. Freimüthig gestand er ein, daß er nicht reich sei, aber daß er viele Kundschaften habe. Er berief sich auf die Zeugenschaft aller Bekannten, ob er nicht bei seinem Fleiße und seiner Mäßigkeit im Stande sei, eine Frau zu ernähren.

„So hast Du denn,“ begann nach einer Weile der jüngste der Greise in spöttischem Tone, „armseltiger Schuster mit dem Affengesichte und dem Dromedarrücken, so hast Du Verwegenheit genug, um die Hand unserer Richte anzuhalten, deren Schönheit eines Chan, eines Bey, sogar eines Hofjuweliers würdig wäre?“

Die anderen würdigen Brüder nickten Beifall und unerbittlich fuhr der Redner fort.

„Elenches Wesen, ich will mich nicht so tief erniedrigen, auf Deinen tollten Vorschlag zu antworten. Danke es meiner Gutmüthigkeit, daß ich Dich nicht bei den Schultern fasse und auf die Straße werfe.“

Azbeaz ließ seine Blicke verwirrt auf den Versammelten umherwandern. Seine Miene schien noch immer lächelnd, aber sein Herz wurde von den furchterlichsten Qualen zerfleischt. Endlich erhob er sich langsam und indem er sich der Thüre zuwandte, sprach er mit tonloser Stimme, die abvor Unwillen zitterte:

heraufbeschoren, wird von nun ab ohne Scheu auf offenem Markte umgehen.

In derselben Sitzung kam übrigens vorher der Kampf zwischen Jungtschechen und Feudaladel zum offenen Ausbruche, nachdem der genannte Graf Franz Thun das schwärzeste feudal-clericale Programm entwickelt hatte, welches man sich denken kann. Noch einmal erklärte er Allen, was nach Fortschritt aussieht, den Krieg. Dabei sagte Graf Thun den Jungtschechen viele böse Worte, aber endlich lagen sich doch alle tschechischen Partheien brüderlich in den Armen, als er die Krönung des Königs mit der Wenzelkrone verlangte — ja, das tschechische Staatsrecht ist eben das Zeichen, in dem sich alle widerstreitenden Interessen der Tschechen vereinigen.

Professor Zucker, der Kronjurist des Tschechenclubs, hat seinen Prager Gesinnungsgenossen einen Gesegentwurf vorgelegt, wornach am Obersten Gerichtshofe öffentliche Verhandlungen in tschechischer, polnischer und italienischer Sprache geführt werden sollen. Mit der Zeit werden die anderen Sprachen, Dank der aufmerksamen Pflege von oben, auch heranwachsen, um die Zeit des babylonischen Thurmbaues wieder erstehen zu lassen.

Und damit das Maß in der kurzen Spanne Zeit, in welcher man unter sich sein kann, voll ist, feierte der böhmische Kumpflandtag noch die Geburt einer tschechischen Akademie der Wissenschaften, eines der neuesten Spielzeuge des föderalistischen Tschechentums, für welches das Reich fast gar nicht mehr in Betracht kommt.

Wie es heißt, soll auch das nächste Unterrichtsbudget die Übernahme mehrerer tschechischer Mittelschulen in Staatsregie aufweisen, wodurch die Stellung des Unterrichtsministeriums bei den Tschechen gefestigt werden soll.

Ein großer Theil der Landtage hat seine Thätigkeit bereits geschlossen, der niederösterreichische und böhmische sollen bis zum 13. d. tagen. Damit auch der niederösterreichische Landtag nicht ganz ohne Schuldebatte vorübergehe, ließ sich Hr. Knab vernehmen. Derselbe läuft übrigens seinen Gesinnungsgenossen noch um ein gut Stück voraus, denn er verlangt nicht nur eine confessionelle Volksschule, und zwar ganz im Sinne des Pichstein'schen Antrages, sondern auch gleich eine confessionelle Mittelschule dazu. Landesauschuß Dr. Lustkandl und der Berichterstatter Dr. von Plenker traten dem Redner scharf entgegen. Ersterer erwiderte gegen die Vorwürfe, daß die Schüler in den Landesmittelschulen so viel kosteten, man dürfe beim Unterrichtswesen nicht von Percentberechnungen ausgehen und nicht die Kosten der Heranbildung eines Mittelschülers etwa mit jenen der Zucht eines Kalbes vergleichen. Dr. von Plenker wies mit Recht daraufhin, daß die Mittelschulen auf dem flachen Lande Culturmittelpunkte und als solche ebenso wichtig sind, wie als Lehranstalten. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß die Städte von der großen Zahl der Schüler entlastet und dieselben sich mehr auf das Land vertheilen würden, wo sie von den Studien durch das geräuschvolle Leben der Großstadt nicht abgezogen werden.

Einer dankenswerthen Rede aus dem niederösterreichischen Landtage sei noch Erwähnung gethan, in welcher Dr. Weillöf die schwarz-roth-goldenen Farben gegen die letzten Auslegungen des Statthalters verteidigte, indem er darauf hinwies, daß ihr Sinn fernab liege von allen politischen Bestrebungen aus der Zeit des entschlafenen alten Deutschen Bundes, daß sie aber ein Symbol seien „der Zusammengehörigkeit aller Deutschen unseres Vaterlandes“.

„Allah ist gerecht. Dereinst wird ein Tag kommen, wo Ihr alle mir zurufen werdet: Aman! Aman! (Barmherzigkeit).“

Und er entfernte sich, Niedergeschlagen, muthlos, den Tod im Herzen trat er in seinen Laden, wo er sich einschloß. Er suchte seinen Kummer mit den Arbeiten seines Gewerbes zu zerstreuen und machte mehr Schuhe als jemals. Das Gerücht von seinem verunglückten Liebesabenteuer hatte sich in der ganzen Nachbarschaft verbreitet und um den schlechten Wigen zu entgehen, blieb Abbeaz nichts übrig, als beständig das Haus zu hüten.

Wie im Eingange dieser Erzählung gesagt worden, herrschte in der Stadt, wo der arme Schuster wohnte, ein Usurpator und die Stadt selbst stand unter geheimnißvollem überirdischem Einflusse. Ueber den Palast des Schach erhob sich ein uralter Thurm, der auf einer Seite nach dem Gebirge, auf der anderen nach der Stadt sah. Auf der letzteren Seite war ein Gong*) aufgehängt, dessen klangvolles, harmonisches Tönen das Ohr erquickte; er zeigte dem Volke alle glücklichen Ereignisse an, und gab das Zeichen zu allgemeiner Freude. Ward ein Prinz geboren, eine Schlacht gewonnen, war der Schach bei guter Laune, so erscholl dieser Gong. Auf der anderen Seite aber hing ein zweiter, weit größerer Gong mit ungeheurem Klöppel, der an einer eisernen Kette schwebte. Nur zur Zeit irgend eines entsetzlichen Unheils ließ dies Instrument sich hören. Starb der Schach, oder hatte er sein rothes Kleid angezogen, zum Zeichen, daß eine gewisse Zahl von Köpfen fallen müsse, so dröhnte der Gong unter der Hand eines Menschen. Die ältesten Leute konnten sich nicht erinnern, daß man hiebei sich jenes Klöppels an der eisernen Kette bedient hätte. Der Sage nach hatte dies vordem nur einmal seit Menschengedenken stattgefunden, aber nicht ein menschlicher Arm, sondern eine übernatürliche Kraft hatte unsichtbar den Klöppel geschwungen und die Töne des unheilverkündenden Instrumentes erdröhnten so stark, daß alle Häuser der Stadt bis in ihre Grundfesten zitterten.

*) Schallboden oder indische Glocke.

(Fortsetzung folgt.)

der untrennbaren nationalen und geistigen Verbindung mit den Stammesgenossen des ganzen Weltalls.“

In Prag ist am 8. Oktober der Reichsrathsabgeordnete Dr. Karl Pickert, einer der wackersten Vorkämpfer für die deutsche Sache in Oesterreich gestorben.

Die Reichsrathswahl im Zettler Bezirke endete mit einem Siege des clerical-antifeminitisch-radicalen Cooperators Eichhorn, welcher 124 Stimmen erhielt, während auf den deutsch-freisinnigen Candidaten Dr. v. Holland 104 entfielen. 188 Stimmen lauteten auf den Namen Schönerer und wurden daher für ungültig erklärt. So sehen wir den Wahlbezirk aus den Händen der deutsch-nationalen Antifeminiten in die eines Clerical-Antifeminiten übergehen, ein Vorgang, der sich nicht nur hier im Kleinen zeigt, sondern sich auch in der ganzen, ursprünglich national-antifeminitischen Bewegung vorzubereiten scheint.

Die Frage der Reform der Verzehrungssteuer und damit im Zusammenhange der Aufhebung der Linienvälle ist — darüber kann jetzt kein Zweifel mehr bestehen, — mit der Verheißung des Kaisers in Währung in ein entscheidendes Stadium getreten. Schon erging vom Finanzminister die Aufforderung an den Wiener Gemeinderath Vertreter zu entsenden, welche gemeinschaftlich mit den Vertretern der Regierung über diese wichtige Angelegenheit verhandeln sollen. Ohne das Wort des Kaisers wären die Dinge wohl noch lange nicht so weit.

Für das junge Königreich Italien hat nunmehr, mit der am 10. d. erfolgten Ueberschreitung der italienischen Grenze seitens Kaiser Wilhelms die historische Kaiserwoche begonnen. Es ist ein noch nie dagewesenes Schauspiel von weltgeschichtlicher Bedeutung: empfangen von der einmütigen, jubelnden Begeisterung der gesammten italienischen Nation, hat der deutsche Kaiser die Grenzen des sonnigen Italiens überschritten und seinen Einzug in das alte Sehnsuchtsland deutschen Gemüths, deutschen Sinnes und Trachtens gehalten. Nie ist der gewaltige Wandel der Dinge, welcher sich im Laufe des letzten Viehjahrhunderts in Europa vollzogen, so auffällig, so packend zu Tage getreten wie in diesem Augenblicke. Hinweggewischt ist der tausendjährige gegenseitige Haß, in welchem sich die Völker Germaniens und Italiens verzehrten, an seine Stelle ist warme Zuneigung getreten, welche in gegenseitigem Vertrauen wurzelnd, die Gewähr der Dauer in sich trägt.

Für den 12. Oktober wurde der Besuch Kaiser Wilhelms in Vatikan festgesetzt. Der französische Botschafter in Italien soll dem Empfange des deutschen Kaisers in Rom fern bleiben, dagegen beim Empfange des Kaisers in Vatikan zugegen sein, um gegen Italien zu demonstrieren. Während das Ministerium Floquet sich durch die Fremden decreete um die Sympathie aller wahrhaft liberal Denkenden bringt, verdoppeln die Boulangeristen und Monarchisten ihre Anstrengungen, um die Republik aus den Angeln zu heben. Boulanger, der nach mehrwöchentlicher Abwesenheit wieder nach Paris zurückgekehrt ist, gilt geradezu als der Held des Tages.

Die Stellung Floquets soll übrigens schon erschüttert sein, Goblet wird bereits als sein Nachfolger genannt.

Indessen verläuft die Reise des Präsidenten Carnot programmmäßig und hat bisher zu keinem störenden Zwischenfall geführt.

Ein Artikel des officiellen „Journal de St. Petersburg“ über den Besuch des deutschen Kaisers in Wien tritt der Auffassung entgegen, als ob Kaiser Wilhelm bei seinem Besuche in Rußland irgendwelche Verpflichtungen betreffs der bulgarischen Frage eingegangen wäre. Das sehr gewundene Dementi läßt fast vermuthen, als ob man das, was besritten wird, in Petersburg nicht ungern gesehen hätte.

Dem russischen Minister des Außern Giers wurde vom deutschen Kaiser ein hoher Droen verliehen. Giers ist bekanntlich der Träger der Friedenspolitik in Rußland; die Auszeichnung, die ihm im gegenwärtigen Augenblicke seitens der Deutschen Regierung zu theil wird, mag als Beweis dafür gelten, daß die friedliche Strömung die Oberhand am Petersburger Hofe hat.

Freilich hindert dies nicht, daß, wie aus Warschau berichtet wird, neuerliche russische Rüstungen inscenirt, Befestigungen von Orten, Errichtung von Lagern an der preussischen und österreichischen Grenze ausgeführt werden und daß die Russificierung der deutschen Ostprovinzen mit barbarischer Energie und Rücksichtslosigkeit fortgesetzt wird.

Bericht

über die öffentliche Gemeinderathssitzung vom 28. September d. J.*)

Anwesend die Herren: Bürgermeister Carl Frieß, Bürgermeister-Stellvertreter Mor. Mayr, die Herren Stadträthe Benedikt Fuchs, Ferd. Schneberger, Engelbert Gutjahr, die Herren Gemeinderäthe Jos. Reismayr, Joh. Schmid, Ludwig Riedmüller, August Ughofer, Carl Pugggruber, Leop. Frieß, Joh. Schindelarz, Jos. Schanner, Anton Baumann, Anton Kerschbamer, Math. Kammlreiter.

Der Vorsitzende constatirt die Anwesenheit von 16 Gemeinderathsmitgliedern und erklärt die Sitzung für eröffnet.

Der Herr Bürgermeister bringt zur Kenntniß, daß Dr. Franz Panlehner die Armeninstituts-Verwalterstelle aus Gesundheitsrücksichten zurückgelegt hat, und beantragt, es sei dem gewesenen Herrn Verwalter für seine 15-jährige große

*) Verpätet eingelangt.

Mühevaltung der Dank auszudrücken, was durch Erheben von den Sitzen geschieht.

Tagesordnung:

I. Antrag des Stadtrathes:

Belegung der Verwalterstelle des Armeninstitutes. Ueber Antrag des Herrn Stadtrathes B. Fuchs wird mit dieser Ehrenstelle Herr Stadtrath Ferd. Schneberger mit Acclamation betraut.

II. Anträge der Finanz-Commission.

1. Rechnungslegung des Oberkammeramtes pro 1887. Der Herr Bürgermeister übergibt den Vorsitz und referirt über die Rechnung pro 1887, über die Ein- und Ausgaben und deren Richtigkeitsbefund und stellt namens des Stadtrathes und der Finanz-Commission den Antrag, den Rechnungslegern das Absolutorium zu ertheilen, und dem Herrn Oberbeamten Carl Glück und dem gewesenen Herrn Oberkammerer Leopold Frieß den Dank für ihre Mühevaltung auszudrücken. Nach kurzer Debatte wird die Rechnung genehmigt und den Rechnungslegern das Absolutorium ertheilt und der Dank ausgesprochen.

2. Verleihung der Todtenbeschau u. Hausarztesstelle in den städt. Anstalten. Dieselben wurden Herrn Dr. Martin Wunderer einstimmig verliehen, mit einer Jahresremuneration:

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes: Für die Todtenbeschau 50 fl., Vom Bürgerpital 35, Armenhause 35, Krankenhaus 25, Armeninstitut 25, Zusammen 170 fl.

3. Abschreibung von Krankenkosten per 1 fl. 56 kr. Genehmigt.

4. Ansuchen des Verschönerungsvereines betreffs Anlegung zweier Wege auf dem Buchenberg. (Genehmigt.)

5. Ansuchen des Feuerwehr-Commandos wegen Verschönerung der Wasser-Reservoirs. (Genehmigt.)

6. Dotation für den städt. Thierarzt. Für denselben wird ein jährlicher Gehalt von 40 fl. bestimmt.

7. Petroleumlieferung für 1888/89. Dieselbe wurde Herrn Franz Hofbauer um den Preis pr. 100 Kl. zu 22 3/4 fl. übergeben.

8. Dringlichkeitsantrag betreffs Erweiterung des Weges auf dem Fuchsbichel wegen Schattengewinnung. (Genehmigt.)

III. Anträge der Armencommission: Dieselben wurden theils genehmigt, theils abgewiesen.

Die wälschen Goldsucher in unseren Alpen und die älteste Östherbesteigung.

Vortrag, gehalten von Professor Dr. Gottfried Frieß in der Alpenvereinsversammlung am 3. Oktober.

Verehrte Anwesende!

Als die Deutschen vor mehr als einem Jahrtausende in die Alpenlande von Niederösterreich einbrangen und nach langem und hartem Ringen mit den Slaven auch von den Thälern der Ybbs und Erlaf Besitz genommen hatten, da bevölkerten sie auch Berg und Thal, Wald und Au mit den aus ihrem Urstamme noch mitgenommenen Sagen und Mythen. Während die erste Frau Pitt in den Mulden zwischen Bergespitzen sich niederließ, erfor die wilde Frau Perchta sich den häuslichen Herd, belebte das zahlreiche Völklein der freundlichen Heimchen, wie der schelmischen Zwerge und finsternen Gnomen die grüne Au des Waldes, die dunkle Tiefe der Berge.

Verblähten zwar diese Mythen und Sagen vor der stets mehr und mehr sich ausbreitenden erhabenen Lehre des Kreuzes, sie verschwanden doch nicht ganz aus dem Gedächtnisse der Bewohner dieser Thäler, ja sie überbauerten die Jahrhunderte und leben auch heute noch fort, wenn auch in verzerrter Form und Gestalt. Wer von uns, verehrte Anwesende, hätte noch nicht einen Jäger des Hochgebirges erzählen hören von dem wilden Geisid, von dem wilden „Geschrat“ und sich dabei nicht an den Führer des wilden, wütenden Heeres, Boutan, erinnert? Wer hätte nicht von der Perst und ihrem schaurigen Gefolge der Habergeis, dem Märzengals etc., gehört, zu deren Gedächtniß der 5. Jänner heute noch im Munde unseres Bauernvolkes Persttag heißt, an dem die Milch, das Lieblingsgetränk der Frau Perchta, auf dem Tische nicht fehlen darf. Wer wäre nicht an die goldenen Tage seiner Jugend durch das Osterbrod, die sogenannten Osterfleden, früher — denn jetzt sollen auch die Bäcker Waidhofens diesem schönen Gebrauche Lebwohl gesagt haben — an die helle Göttin des Frühlings, Ostara, erinnert worden, welcher die alten Deutschen solche Bäckerei weihten? Und heißt nicht heute noch die zwischen den Spigen der Voralpe bei Hollenstein sich befindliche Mulde das Pittfeld, ein Beweis, daß einst hier Frau Pitt geherrscht hat! Eben dieses Fortleben der deutschen Mythen und Gebräuche in den Thälern der Ybbs und Erlaf spricht aber die bereicherte Sprache für das deutsche Fühlen und Denken unserer Bergbewohner.

Keine Mythe jedoch hat sich im Gedenden der Alpenbewohner lebendiger erhalten als die von den Zwergen, welche tief unten im dunklen Schachte der Berge das Gold und Silber hüten sollen. Und je lebendiger diese Sagen fortlebten, desto eifriger war im Mittelalter auch das Bestreben, sich dieser Schätze zu bemächtigen und sich ihrer im Sonnenlichte zu erfreuen. Und so mächtig wurde diese Begierde nach

dem Golde der Zwerge, daß man auch selbst vor einem Bunde mit dem Gottseibeiuns nicht zurückschauderte.

Da jedoch, wie die vielen auch in unserer Gegend lebenden Sagen von den Teufelsbeschwörern bezeugen, bei diesem Geschäfte wenig Gewinn sich herausstellte, indem es dazu einer bedeutenden Dosis von Mut und Furchtlosigkeit bedurfte, so wandte man sich in späterer Zeit mehr der weber hohen Mut noch gewaltige Kraft in Anspruch nehmenden Alchymie oder Goldmacherkunst zu, die besonders im 16. und 17. Jahrhundert auch in unseren Thälern eifrige Anhänger zählte. Gleich einer wilden Epidemie, einem tollen Fieberanfall drang diese trügerische Kunst um diese Zeit unter die Massen und fand in die stille Klosterzelle ebenso wie an den glänzenden Fürstenthöfen Eingang, ja selbst von dem Stuhle der Wissenschaft herab ertönte in gelehrter und ungelehrter Rede ihr Lob, ihr Preis.

Man hoffte in ebenso schneller als mühseliger Weise reich und mächtig werden zu können, ohne erst in den transatlantischen Minen durch schwere Arbeit das Gold sich holen zu müssen.

Namentlich fruchtbar an Leuten dieser Art war damals Italien, das Land der Wälschen, besonders Venedig, von dem aus die meisten dieser Goldlöcher, wie unser deutsches Volk sie nannte, in die österreichischen Alpengegenden gekommen sind. Ihr geheimnißvolles Wesen, das Fremde in Sprache und Brauch, der traditionelle Zauber des Goldes, alle diese Ursachen wirkten zusammen, um der stets regen Phantasie des Volkes ihr Andenken tief einzuprägen. Wer die Empfänglichkeit der Menschen und insbesondere der von dem Weltverkehr abseits lebenden Bergbewohner für das Ungewohnte, Fremdartige kennt, den dürfte es sicherlich nicht Wunder nehmen, daß auch heute noch, in den Zeiten des Dampfes und der Elektrizität, unter den Anwohnern des Brochenberges, der Voralpe, des Dürnstein und besonders des Detschers, die Sage von den wälschen Goldsuchern nicht ganz verklungen ist.

Weshalb gerade die Bewohner des Nöb- und Erlafthales diese Goldlöcher als Wälsche bezeichnen, dies mag sich vielleicht — zum Theile wenigstens — auch daraus erklären, daß hierin eine Erinnerung an die Beziehungen liegen dürfte, welche einst die Einwohner des Detschergebietes und besonders die des Hauptortes Waidhofen mit dem Wälschlande, mit Venedig unterhielten. Ist es doch bekannt, daß im 14. und 15. Jahrhunderte die Kaufherren unserer Stadt eigene Handelszüge nach Venedig unternommen haben, um dort die Erzeugnisse der Stadt und des ganzen Gebietes, besonders Messer, Sensen und Sichel, die damals wie heute noch beliebten Früchte, Weine und andere Erzeugnisse des sonnigen Südens einzutauschen und dann in ihrem Kaufhause in der unteren Stadt — vermutlich war dies das Haus des Hrn. Steininger — den Kunden feil zu bieten.

Daß unter unseren heimatischen Bergen gerade am Detscher so zahlreiche Sagen haften, wird wohl keinen von uns Wunder nehmen. Ist er ja doch der König unserer Berge, eine Landeswarte, von deren Spitze der Besucher einen Großtheil des Gebietes von vier Kronländern: Nieder- und Ober-Oesterreich, Salzburg und Steiermark überschauen kann, von der aus er bei 250 Gipfel unserer Alpenwelt zu erblicken vermag, angefangen von dem nur 428 Meter hohen Kahlenberge bis zu dem mit 3287 Meter himmelanstrebenden hohen Naar in den Raffelder-Tauern. Dieser prachtvolle Rundblick, die so grotesk, so phantastisch gethürmten Berge, die erhabene Majestät, in der sie thronen, die tiefe, heilige Stille, die sie umgibt, die wildromantische Einsamkeit, die an dem Fuße des Detschers wie an seinen Abhängen sich gelagert hat, seine geheimnißvollen Höhlen: alles dies, verehrt Amwesende, haben dieses Hochgebirge frühe schon zum Sitze und zur Stätte zahlreicher Sagen gemacht. Wer dürfte, um andere zu übergehen, nicht schon von jenen Jungfrauen gehört haben, die, ohgleich ihr Tauffchein schon ein ziemliches Gewicht durch die Anzahl der Jahre erlangt hat, doch stets nie älter als 30 Jahre geworden sind, und ob dieser freilich zu entschuldigenden Unwahrheit heute noch auf der Höhe des Detschers „Schweireitern“ müssen. Wenn wäre es unbekannt, daß, wie die Anwohner erzählen, in der Walpurgisnacht auf der Höhe des Berges die Hezen des Detschergebietes, ja von ganz Nieder-Oesterreich — und deren soll es eine ziemliche Anzahl geben — ihren Tanz, ihren Sabbath feiern; eine Sage, die mir selbst in der Gegend von Hainburg und bei Litschau im entlegenen Waldviertel noch erzählt wurde.

Besonders zahlreich jedoch sind die Sagen von den „Wälschen“, die aus der als Geldloch bezeichneten Höhle schwere Birnen von Gold und Silber einst weggeschleppt haben sollen.

Und gerade diese letzteren Sagen waren es, welche die erste Bestätigung, von der uns eine handschriftliche Kunde überliefert ward, am Ende des 16. Jahrhunderts veranlaßt haben. Kaiser Rudolf II., dessen Hof in Prag ja, wie bekannt, ein Tummelplatz der Alchymisten, Astrologen und anderer derlei Leute war, hatte in Erfahrung gebracht, daß die Wälschen von diesem Berge ganze Krügen voll Steine, angeblich Edelmetall bergend, aus dem Lande wegtragen sollten.

Der für alles Mysteriöse stets eingenommene Monarch beauftragte deshalb den hochverdienten Staatsmann und Gelehrten Reichard Freiherrn von Streum zu Schwarzenau, Besitzer der Herrschaft Freidegg bei Ferschnitz, mit der Untersuchung des „Ericherberges“, namentlich sollte aber der be-

rühmte Gelehrte zu erforschen suchen, in wiefern das Gerücht von dem Hinwegschleppen von Gold aus dem Detscher durch die Wälschen auf Wahrheit beruhe.

(Schluß folgt.)

Pocalnachrichten

** Realschüler-Unterstützungsverein. Sonntag, den 14. Oktober Abends 7 1/2 Uhr findet im Hotel Znfür die diesjährige Generalversammlung des Realschüler-Unterstützungsvereines statt, wozu die P. T. Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Die Tagesordnung enthält den Jahres- und Rechenschaftsbericht, die Genehmigung des von der Vereinsleitung festgestellten Präliminaries für 1888-89, ferner die Neuwahl der Vereinsleitung und Anträge der Mitglieder.

** Feuerschützenverein. Am 6. October fand auf der hiesigen Schießstätte das Schlußschießen statt, bei welchem nachstehende Resultate erzielt wurden: Das erste Best erhielt Herr A. v. Henneberg mit einem Vierer mit 5 1/2 Thln.; das zweite Best erhielt Herr Franz Jaz mit einem Dreier mit 10 1/2 Theln., während das dritte Best an Herrn Karl Thurnwald fiel, der einen Dreier mit 128 1/2 Thln. schloß. An diesem Tage wurden 572 Schüsse abgegeben.

** Trabrennsport. Am 7. d. M. war in Wien der letzte Rennstag im heurigen Jahre; Herr Harry Giddings erhielt mit seiner 4-jährigen Stute „Aquila“ beim Zmländer-Handicap den ersten Preis mit 600 fl. ö. W. (2075 M. in 3 Min. 50 Sec.)

** Der erste Schnee. Am 7. und 8. October schickte uns der Winter seine ersten Vorboten; an diesen Tagen fiel auf den umliegenden Bergen reichlicher Schnee, so daß dieselben mit weißen Häuptern auf uns herabblitzten; außerdem machte sich eine empfindliche Kälte bemerkbar, weshalb allenthalben die Winterkleider hervorgeholt und in den Wohnungen die Ofen in Stand gesetzt wurden. Hoffentlich tritt noch ein Witterungswechsel ein und bescheert uns der Herbst noch einige schöne Tage.

** Genossenschaftliches. Bei der Ausschussung der hiesigen Baugewerbe-Genossenschaft vom 30. September d. J. wurden nebst anderen Gesellenstücken zur Uebertragung des Vorstandes und des Ausschusses von den beiden freigesprochenen Tischlerlehrlingen des Mitgliedes Herrn Andreas Kopp zwei Gesellenstücke geliefert, die als solche besonderes Lob verdienen. Es waren dies zwei Trumeaufästen im altdeutschen Style, sehr schön und fleißig gearbeitet, die als Lehrlingsarbeiten selten besser gefertigt werden dürften.

Verschiedenes.

— Personalmeldung. Der Gerichtsadjunct in St. Pölten, Herr Joh. Baummeister, wurde zum Bezirksrichter in Scheibbs ernannt.

— Neues Postamt. Am 16. d. wird, wie vor einiger Zeit bereits angekündigt, in Kematen ein k. k. Postamt mit der Bezeichnung „Hilm-Kematen“ mit vollständigem Auf- und Abgabedienst in Wirklichkeit treten.

— Neue Naturalverpflegsstationen. — Auflassung von Schubstationen. Die k. k. n. ö. Statthalterei hat über Vorschlag des n. ö. Landesauschusses die Errichtung von zwei neuen Naturalverpflegsstationen im B. D. W. W. nämlich in Wilhelmsburg (Bezirk St. Pölten) und Jozeßberg (Bezirk Lilienfeld) genehmigt, und werden genannte Stationen noch vor Einbruch des Winters eröffnet werden. Die Anzahl der Naturalverpflegsstationen im B. D. W. W. beträgt demnach gegenwärtig 40. Dagegen werden vom 1. November 1888 an die Schubstationen Adagger, Wieselberg, Gösling, Raumberg und Hohenberg im B. D. W. W.; im Ganzen in Niederösterreich 17 Schubstationen, welche nicht in Orten eines k. k. Bezirksgerichtes liegen, aufgelassen. Als Naturalverpflegsstationen werden diese vorangeführten Gemeinden wie bisher auch weiterhin fungiren. Es verbleiben demnach im B. D. W. W. nur mehr 21 Schubstationen, wovon nur 3, nämlich: Gresten, Türnitz und Annaberg nicht an Orten eines k. k. Bezirksgerichtes liegen, aber nur aus dem Grunde bestehen bleiben, weil selbe Zwischenstationen weit von einander entfernter bezirksgerichtlicher Schubstationen sind. Die Reducirung von Schubstationen ist wieder ein Beweis von der vortrefflichen Einwirkung der Naturalverpflegsstationen auf die große Abnahme der Bagabondage und der Abschiebungen in Niederösterreich.

— Der Rückgang der Tabakeinnahmen, der Anfangs nach der Tabak- und Cigarren-Preiserhöhung allseitig sich zeigte, beginnt sich wieder zu günstigen Resultaten zu wenden. In Folge der Cigarrenvertheuerung zeigte der Ausweis im Monate Juni im Vergleich zum Vorjahre eine bedeutende Verminderung der Einnahme, und auch im Juli hatte man in Ungarn noch ein Minder-Einkommen von circa 100,000 fl. zu verzeichnen. Nach ungarischen Berichten vom August lassen sich aber dort bereits Mehreinnahmen per 177,000 fl. feststellen. Die Finanzminister dürften also doch ihre Rechnung finden.

— Feuerwehrewesen. Der niederösterreichische Landtag hat aus den im Jahre 1888 eingezahlten Beiträgen der Feuerversicherungs-Gesellschaften den namhaften Betrag von ö. W. fl. 34,697 an 235 Feuerwehren im Kronlande zur Vertheilung gebracht. Davon entfielen auf das Viertel Ober-Wiener-Wald 7300 fl., auf das B. U. W. W. 9970 fl., auf das Viertel Ober-Manhartberg 9050 fl., auf das Viertel Unter-Manhartberg 8377 fl. Diese Subventionen sind unzulänglich geeignet, das Wesen und Wirken der frei-

willigen Feuerwehren im Lande Niederösterreich zu fördern und es werden daher die Interessenten dem hohen Landtage hiefür Dank zu sagen wissen.

— Gegen den Ratenschwindel. In der am 11. d. abgehaltenen Plenarsitzung der Wiener Handelskammer wurde folgender Einlauf mitgetheilt: Das Handelsministerium wünscht eine Äußerung der Kammer über die Frage, in welcher Beziehung dem Ratengeschäfte behufs Bekämpfung der Ausbeutung des Publikums Schranken zu setzen wären, ohne daß der reelle Geschäftsverkehr und die Bedürfnisse des Publikums dadurch beeinträchtigt werden. — Die Kammer wird das gewünschte Gutachten ehestens abgeben können, da die Verhandlungen der Enquete über den Ratengeschäftsbetrieb, sowie das betreffende Referat des Kammerathes Mauthner bereits in Druck gelegt sind.

— Harter Winter. Einer der härtesten Winter, den man in Europa erlebt hat, war der, welcher den Franzosen die Eroberung von Holland ermöglichte (1794 bis 95). Uns durch häufige mildere Winter Verwöhnt klingt es wie fabelhafte Uebertreibung, wenn ein durchaus glaubwürdiger Zeuge, welcher damals von Amsterdam nach Deutschland reiste, darüber berichtet: Sogar der Brantwein froh in den Flaschen; Briefe zu schreiben war kaum möglich, denn die Tinte mußte erst aufgethaut werden, und dann froh sie wieder in der Feder, bevor man sie auf das Papier bringen konnte, wenn man auch so dicht am Feuer saß, daß die Beine verjengt wurden. In warmem Wasser gewaschene Tassen gefroren, bevor man sie abwuschte, desgleichen frisch gemolkene Milch auf dem Wege vom Stalle zum Zimmer. Das Eis an den Fenstern erreichte die Dicke eines Goldstücks. Brot war so hart wie Stein, und es dauerte drei Viertelstunden, bis es dicht am Feuer so weit aufgethaut war, daß man es genießen konnte. Miniaturreizpaffen hingen an Bart und Augenwimpern, und Pferde, die vom Laufe rauchend ankamen, standen kaum eine Minute, so waren sie mit einem glitzernden Eismantel überzogen.

— Im Erdboden versunken. Aus Teplitz wird vom 22. September geschrieben: Ein größlicher Unglücksfall hat sich heute Abends im nahegelegenen Orte Klein-Ujezd ereignet. Der bei dem Werksinhaber Schwente bedienstete Buchhalter Kiebal, welcher den Weg von Teplitz zu Pferd zurückgelegt hatte, fahnte auf freiem Felde nächst dem Maschinenhause des Kohlenwerkes sein Pferd ab und führte es am Zügel. Ein in der Nähe beschäftigter Arbeiter rief dem Buchhalter, die mit einer Warnungstafel versehene, unterminirte Stelle nicht zu betreten, welche Warnung Kiebal jedoch nicht beachtete. Kaum hatte er die gefährliche Stelle betreten, senkte sich der Erdboden unter ihm in einem Umkreise von fünfzehn Metern trichterförmig, und Koff und Reiter verschwanden in der entstandenen Höhlung. Sie waren in die beträchtliche Tiefe von 20 Metern gestürzt und fanden hier den qualvollen Erstickungstod. Trotz der Hülferufe des Arbeiters konnte doch nicht an die Rettung des Verunglückten gedacht werden, da ein weiteres Stück Feld einzusinken droht. Auch das Maschinenhaus ist durch diesen Erdesturz sehr gefährdet. Der Verunglückte hinterläßt eine Mutter, deren einziger Ernährer er war.

Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Table with columns: Amtlich erhoben, Waidhofen a. D. (pr. 1/2 Hektoliter 9. Oktober), Steyr pr. 100 Hg. (11. Oktober), St. Pölten pr. 100 Kilogramm (11. Oktober). Rows include Weizen Mittelpreis, Korn, Gerste, Hafer.

Actualienpreise

Table with columns: Waidhofen 9. Oktober, Steyr 11. Oktober. Rows include Spanferkel, Best. Schweine, Ertramehl, Mühlmehl, Semmelmehl, Pöhlmehl, Gries, schöner, Haugries, Graupen, mittlere, Erbsen, Linsen, Bohnen, Hirse, Kartoffel, Eier, Hühner, Lauben, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schafschmalt, Schweinschmalz, Rindschmalz, Butter, Milch, Oberr., kuhwarme, abgenommene, Brennholz, hart ungeschw., weiches.

Rahf: 3796 civ.

Feilbietungs-Edict.

Von dem k. k. Bezirksgerichte Waidhofen a. d. Ybbs wird zur Vornahme der öffentlichen Feilbietung der auf eintaufendachtshundert Gulden ö. W. geschätzten, dem Franz Braunshofer gehörigen Hälfte des im Grundbuche Markt Zell, C. Zl. 12, inliegenden Hauses Nr. 103 in Zell, über fruchtlosen Verlauf des 1. Termines

der 22. October 1888 für den zweiten Termine mit dem Besatze bestimmt, daß diese Realitätenhälfte bei dem zweiten Termine auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben wird.

Kauflustige haben daher an dem obbestimmten Tage um 9 Uhr Vormittags im Hause Nr. 103 in Zell zu erscheinen und können vorläufig den Grundbuchsstand im Grundbuchsamt und die Feilbietungs-Bedingungen bei der Kanzlei des obgenannten Bezirksgerichtes einsehen.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 21. September 1888.

Der k. k. Bezirksrichter: Bauer.

81 2-1

Bittner's Gicht-Fluid

ein aus Heilpflanzen, namentlich aus Thymus alpinus, Arnica montana, Valeriana celtica, Tarionis pini und anderen wirksamen Alpenkräutern nach eigener Methode bereitetes ätherisch-balsamisches Pflanzen-Fluid, welches sich seit vielen Decennien als verlässlich und schnellwirkendes Heilmittel gegen folgende Krankheiten bewährt hat:

- 1. Gicht.
2. Gelenks- und Muskelrheumatismus.
3. Steifheit der Muskeln und Sehnen.
4. Ischias.
5. Kreuz- und Rückenmarkschmerzen.
6. Verrenkungen.
7. Bei vorgerücktem Alter und eintretender Schwäche.

Die Wirkung dieses Bittner's Gicht-Fluides, welches nur äußerlich als Einreibung angewendet wird, ist nahezu überraschend. Öfter schwindet das Übel, gegen welches früher allerlei Mittel erfolglos angewendet wurden, durch den Gebrauch des Gicht-Fluides sofort.

Selbstverständlich erfordern langjährige, tiefeingewurzelte Leiden längere Behandlung. Auch sei hier noch erwähnt, dass der Gebrauch von Bittner's Gicht-Fluid nie schädliche Nachwirkungen, wie Erytheme und Rothlauf, wie dies öfter bei anderen Einreibungen der Fall ist, sondern, dass vielmehr der Gebrauch des Fluides stets eine wohlthuende Einwirkung auf die Haut ausübt.

Eine Flasche Bittner's Gicht-Fluid kostet 50 kr. — Ein Original-Kistchen mit 12 Flaschen kostet 5 fl. Weniger als 2 Flaschen werden per Post nicht versendet. Postsendungen gegen Nachnahme täglich nur durch das

Haupt-Depôt Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz, Niederösterreich.



F. Niedermayr's

Möbel-Salon in Linz

Hofgasse 10 und Badgasse 3 seit 1838 bestehend.

Grösste Auswahl von solid gearbeiteten Möbeln bei billigst gestellten Preisen. 33 52-28

Meteorologische Beobachtungen in Waidhofen an der Ybbs.

Table with columns for Luftdruck (in Millimeter), Temperatur (in Celsius-Graden), Winde an Tagen (N, O, S, W), and Wetter an Tagen (heiter, trüb, Regen). Rows for September 1887 and September 1888.

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf versendet nur gegen Nachnahme oder Vorherzahlung des Betrages, jede Concurrenz schlagend, und zwar

- 3-10 Meter Anzugstoff dick und stark (compl. Herrenanzug gebend) fl. 4.80
3-10 Meter Anzugstoff dick und stark, besser fl. 6.25
3-10 Meter Anzugstoff dick und stark, fein fl. 8.50
3-10 Meter Anzugstoff feinst fl. 12.50
3-10 Meter Anzugstoff hochfeinst fl. 16.50
2-10 Mt. Winterrockstoff (comp. Winterrock gebend) fl. 5.-
2-10 Meter Winterrockstoff, fein fl. 9.-
1-70 Meter Loden (complet. Lodenrock gebend) fl. 3.35
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (complet. Salomanzug gebend) fl. 7.75
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (compl. Salomanzug gebend), feinst fl. 10.-

Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall. D. WASSERTRILLING, Tuchhändler in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

Orts- und Reise-Lexikon

von Oesterreich-Ungarn,

bearbeitet von

Josef Edler v. Kendler und Leopold Siller.

Orts- und Reise-Lexikon

enthält sämtliche Ortschaften von Oesterr.-Ungarn u. deren Eisenbahn-, Post-, Dampfschiff- u. Telegraphen-Stationen, mit Bezeichnung der Eisenbahn- und Dampfschiff-Unternehmungen, daher ein unentbehrliches Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann.

Orts- und Reise-Lexikon,

nach den heutigen Verkehrs-Verhältnissen bearbeitet, ist von hoher Wichtigkeit für das k. k. Militär und Militär-Beamte da in diesem die genaue Lage eines jeden Ortes Oesterr.-Ungarns angegeben ist. — Ferner für Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Beamte von Bedeutung.

Orts- und Reise-Lexikon

hat einen besonderen Werth für jeden Advokaten, Notar, Gerichts-Beamten etc., da bei jeder Ortschaft die politische und gerichtliche Eintheilung angegeben, sowie für jeden Gutsverwalter, Fabrikanten, Kaufmann, Reisenden, Im- und Exporteur etc. dadurch weil darin bei jedem Orte die Post-, Eisenbahn, resp. die nächste Post- und Eisenbahn-Station angeführt erscheint.

Orts- und Reise-Lexikon

erscheint in 30 Hefen à 30 kr. oder Subscriptionspreis für das vollständige Werk ö. W. fl. 7.— und kann durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verleger: Leopold Siller, Wien, I., Grünangergasse 1 bezogen werden.

Statuten für Genossenschaften, wie alle sonstigen Drucksorten werden billigst, geschmackvoll und schnell gefertigt in A. Hennebergs Buchdruckerei in Waidhofen a. d. Ybbs, obere Stadt Nr. 8.

Erwidernng an Herrn Mathias Tröschler.

In Ihrer Dankfagung an Herrn Schaup, Zimmermeister in Amstetten, über den glücklich bewerkstelligten Abbruch der Nagelbrücke erwähnen Sie, daß einige Zimmermeister die Übernahme dieser Arbeit wegen Gefährlichkeit ablehnten, und fühlen wir uns dadurch veranlaßt, Ihnen Einiges zu erwidern.

Zunächst sollte sich Herr Schaup bei der himmlischen Vorsehung bedanken, daß er bei dieser Arbeit nicht den Verlust einiger Arbeiter zu beklagen hatte, welche bei Abbruch der Brücke in die Tiefe stürzten, jedoch sich noch durch ein wahres Wunder an stehengebliebenen Föchern und Bändern erhalten und somit das Leben retten konnten; Herr Schaup scheint auf die Festigkeit der Brücke noch zu viel Vertrauen gehabt haben, was seine vorhergegangene Bemerkung bestätigt, daß über die Brücke noch Föder fahren konnte.

Bei entsprechender Vorsicht wäre mit dieser Arbeit durchaus keine Gefahr verbunden gewesen, wenigstens nicht für das Leben, und Sie Herr Tröschler mögen wohl ganz gut errathen, daß uns nicht die Lebensgefahr abhielt, diese Arbeit zu übernehmen!

Im Uebrigen gönnen wir es Herrn Schaup gerne, wenn ihm für diese Arbeit Dank ausgesprochen wird, und wir sind überzeugt, daß für die Behre die Herr Schaup vor einigen Jahren in der Ybbs, nicht weit von obenerwähnter Brücke, baute und die seither still und ruhig im Schotter schlummert, während der Besizer anstatt der Wasserkraft die er dadurch zu gewinnen hoffte, jetzt Dampfkraft verwendet, ganz gewiß auch eine Dankfagung erschienen wäre, wenn damals schon ein Localblatt bestanden hätte.

Die Zimmermeister.

Im Hause Nr. 117,

Vorstadt Leithen, ist eine ebenerdige Jahreswohnung, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Kabinet und Küche zu vermieten. Auskunft bei dem Hausbesitzer daselbst. 64 1-7

Auflage 352,000 das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 33; Wien I, Operngasse 3.

Radeiner Sauerbrunnen und Curanstalt.

Als Heilwasser.

Der Radeiner Sauerbrunnen ist der reichhaltigste Natron-Lithion-Sauerling Europas. Er wirkt specifisch in allen Krankheiten, die auf einem Uebermass von Harnsäure beruhen, wie in der Gicht, bei Gallen-, Blasen- und Nierensteinen, und ist ein unschätzbares Heilmittel bei Hämorrhoidal- und Blasenkrankheiten, bei Verschleimungen und Säurebildung im Magen- und Darmcanale, Anschoppungen, Katarrhen und Nervenleiden.

Als Tafelwasser.

Der grosse Gehalt an kohlen-saurem Natron, der angenehme Geschmack, das reiche Moussé macht das Radeiner Sauerwasser zum beliebtesten Erfrischungsgetränk. Mit säuerlichem Wein oder mit Fruchtsäften und Zucker vermischt gibt es ein stark schäumendes und durststillendes Getränk, das man mineralischen Champagner nennt.

Als Präservativ.

Eine weit ausgebreitete Verwendung findet das Radeiner Sauerwasser als Schutz- und Heilmittel gegen Diphtheritis, Scharlach, Fieber und Cholera.

Bäder und Wohnungen.

Die Bäder werden aus Eisen- und Sauerwasser in jeder beliebigen Temperatur bereitet und sind von erprobter Wirkung gegen: Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Blutarmuth, Bleichsucht, Hysterie und Sterilität. (Preis eines Bades 25 kr. Zimmerpreise von 30 kr. bis 1 fl.)

Kohlensaures Lithion als Medicament.

Ein Liter Radeiner Sauerwasser enthält 0.06 Gramma cappel-kohlensaures Lithion, eine Dosis, die man anfangs nicht leicht überschreitet. Welchen Werth dieses ungemein kräftige Alkali als Heilmittel hat, beweisen Garrod's Versuche, die allenthalben ihre Bestätigung fanden. Er legte Knochen- und Knorpelstücke, die er von Gichtkranken nahm, und die ganz mit harnsaurem Natron bedeckt waren, in gleich starke Lösungen von Kali, Natron und Lithion. Beide erstere Lösungen wirkten fast gar nicht, letztere aber so energisch, dass die mit gichtischen Ablagerungen imprägnirten Knochenstücke in kurzer Zeit ganz von dem Unrathe befreit waren. Diess bestimmte ihn Versuche mit kohlen-saurem Lithion bei Gichtkranken zu machen, deren Ablagerungen alsbald geringer wurden und endlich ganz aufhörten. Erfolge, die auch von anderen Aerzten unter gleichen Verhältnissen erzielt worden sind.

39. 26-18

Prospecte gratis und franco von der Curanstalt Sauerbrunn Radein in Steiermark.

Depôt des Sauerwassers: bei Engelbert Gärber, Waidhofen a. d. Ybbs, Joh. Höffinger, in Bischofshofen und in allen soliden Mineralwasser-Handlungen und Restaurants.